

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 6 (1916)
Heft: 1-2

Artikel: Das Blut des Unschuldigen
Autor: Anneler, Hedwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dans l'armée. Mais telle qu'elle est, elle pourra peut-être donner une idée de l'état d'esprit qui règne dans la troupe, et montrer une des faces, non des moins curieuses, sous lesquelles se manifestent la malice, la gâité et la bonne humeur des soldats, au cours de leur activité.

Das Blut des Unschuldigen.

(Vgl. Schw. Bde. 5, 9 f.)

Dem Glauben, daß das Blut eines unschuldig Getöteten sich bemerkbar mache, haben die Juden nicht nur in der Bibel Ausdruck gegeben, sondern auch im Talmud.

Es findet sich darin u. a. die folgende Sage, die ich nach der hebräischen Sammlung „Kol agadot Jsrael“ von J. B. Lebnex erzähle:

„Bei der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar drang Nebosaradan, der babylonische Feldherr, in den Tempel ein. Er fand ihn voll psalmenfingenden Priestern und Leviten. In ihrer Mitte sah er eine Blutlache, eine Lache zischenden und wallenden Blutes. Er herrschte die Singenden an: „Was ist das? Mit dem Munde lobt ihr Gott und mit den Händen habt ihr Menschenblut vergossen?“ Sie leugneten, und beteuerten, nie vergossen sie anderes Blut als das der Opfertiere. Da ließ der Feldherr eine große Menge Opfertiere herbeibringen, Schafe und Widder und Kinder, und ließ sie über dem Blute schlachten. Doch es blieb lebendig wie zuvor, wallte, kochte und zischte. Nebosaradan erkannte, daß es wirklich Menschenblut war. Er bedrohte die Priester sie zu martern, wenn sie ihm nicht die Wahrheit kund täten. Jetzt gestanden sie, es sei das Blut Sacharjas, eines Priesters und Propheten, den sie hier im Tempel umgebracht hätten, weil er sie zurechtweisen wollte.

Nebosaradan schwur, er werde das Blut zur Ruhe bringen. Er ließ den ganzen Sachedrin hereinführen; und alle die hohen Weisen und Gelehrten, die ihn zusammensetzten, ließ er über dem Blute töten. — Es hörte nicht auf zu brausen. — Achzigtausend Priester erdolchte er über ihm. — Es hörte nicht auf zu sieden. — Alle Schüler, groß und klein, ließ er herbeitreiben und über dem Blute erstechen. — Es wurde nicht stille. — Von Entsetzen gepackt, schrie Nebosaradan auf: „Sacharja, Sacharja! was ist mit deinem Blute, daß es sich nicht stillen läßt? Ist es dir nicht genug, daß deinetwegen die Besten deines Volkes starben? Willst du es ganz verderben?“

Gott hörte seine Stimme und sprach zu sich selber: „Sogar dieser Bösewicht hat Erbarmen mit meinem Volke, er, der gekommen ist, um es zu verderben. Und ich, von dem gesagt ist: er ist barmherzig und gnädig, er ist gütig und sein Erbarmen ist mit all seinen Taten?“ Er befahl, — und der Boden öffnete sich und verschluckte das Blut, und niemand sah mehr, wo es gewesen.

Nebosaradan aber dachte: „Wenn das Blut eines einzigen so gerächt wird, wie wird es dann sein mit dem Blute der Vielen, das ich vergossen?“ Und er bereute und war von da an betrübt all sein Leben lang“.

Diese Sage zeugt nicht nur für den Glauben der Juden an das lebendige Blut; sie offenbart Abscheu vor dem Blutvergießen überhaupt, wie es, entgegen

unserm Volksglauben, viele andere jüdische Sagen, aber auch Aussprüche und andere Zeugnisse tun; vor allem aber veranschaulicht unsere Erzählung den Gedanken, Blut könne nicht durch Blut gelöhnt werden.

Bern.

Dr. Hedwig Anneler.

Fragen und Antworten.

Kindlifresser. — In der Plastik findet sich hin und wieder die Gestalt des Kindlifressers, so z. B. auf einem Brunnen in Bern. Sind der Redaktion weitere Darstellungen bekannt, und kann sie Literatur über diesen Gegenstand mitteilen.?

Erfurt.

Dr. H.

Antwort. — Plastische Darstellungen sind uns sonst nicht bekannt; dagegen ist der Kinderfresser in der volkstümlichen Literatur mehrfach nachgewiesen. Wir machen aufmerksam auf das Deutsche Wörterbuch Bd. 5, 736 und auf das Schweiz. Idiotikon Bd. 1, 1326; ferner S. Singer, Schweizer Märchen (I) S. 24 ff. und Volke im „Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr.“ Bd. 106 (1901) S. 18. Insbesondere über den Berner Brunnen: Kochholz, Schweizerfagen aus d. Kt. Aargau 2, 209; Howald im „Album des Literar. Ver. in Bern“ 1858 S. 134 ff.; „Festschrift zur Eröffnung des Kunstmuseums in Bern“ 1879. Kinderfressende Zwerge: s. Jegerlehner, Sagen und Märchen aus dem Oberwallis (Basel 1913) 188 fg., Drachen: Archiv f. Volkskunde 2, 169.

Weitere Hinweise über bildliche und literarische Darstellungen in der Schweiz und anderwärts sind willkommen.

Red., Hirzbodenweg 44, Basel.

In den Schlüssel beißen. In den Akten der Basler Schmiedenzunft finde ich a. 1674 den Ausdruck: „nicht in den Schlüssel beißen wollen“. Es sind Genfer Uhrmachergesellen, die sich dieses „Vergehens“ schuldig gemacht haben und deshalb samt ihrem Meister gebüßt wurden. Der „zünftliche Vorfall“ ist jedoch so typisch, daß ich ihn in meiner Geschichte der schweizerischen Uhrenmacherei gerne anführen möchte.

Basel.

M. Fallet-Scheurer.

Antwort. Zu dem Brauch des Schlüsselbeißen weiß ich zur Zeit keine Parallelen anzuführen; wohl aber wird sonst das Beißen in einen Gegenstand als Brauch hin und wieder erwähnt. Wer zum ersten Mal einen Ort besucht, muß in die dortige Kette beißen (s. Schw. Idiotikon 3 564; Deutsches Wörterb. 5, 632. fg.; Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben 1, 249; Archiv 7, 61); jedoch auch zur Kennzeichnung eines ersten Versuches überhaupt (Schw. Id. ebd.), besonders des ersten Kiltganges (Bühler, Davos in f. Walserdialekt 1, 265); ganz spezialisierend ist dagegen der Egerländer Glaube, daß man sich einen Bräutigam hole, wenn man beim ersten Besuch einer Stadt in die Kette beiße; ähnlich in der Umgebung von Lüttich (Revue des Traditions pop. 22, 457), während das Beißen in einen Apfel als Liebeszeichen (Sébillot, Folk-lore de France 3, 400; id., Paganisme 109) viel begreiflicher erscheint, da der Apfel ein bekanntes Liebesymbol ist. Reichtum sichert man sich, wenn man einen eisernen Knopf in Heidelberg zerbeißen kann (Archiv 8, 224) und in Luxemburg sichert man sich den Besitz